# Der nationale Frühschoppen. Diese Woche zum Thema: Neutralität

Autor(en): **Stamm, Peter / Efeu [Feurer-Mettler, Ernst]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **121 (1995)**

Heft 43

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-611298

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

## Der nationale Frühschoppen. Diese Woche zum Thema:

# NEUTRALITÄT

VON PETER STAMM (TEXT) UND ERNST FEURER-METTLER (ILLUSTRATIONEN)

Neutralität, also das ist, wenn die Mutter und der Vater sich streiten und die Kinder sich in ihren Zimmern einschliessen und hoffen, dass es bald vorüber ist. Dann sind die Kinder neutral. Und so haben das die Schweizer sich auch gedacht, als sie bei Marignano so gewaltig eins aufs Dach bekamen, dass sie endgültig einsahen, dass man den Grossen besser nicht auf die Füsse tritt. 1515 war das, das einzige Datum der Schweizer Geschichte, das man sich gut merken kann.

Auch unseren Politikern ist von Marignano nicht viel mehr im Kopf geblieben als das Datum. Neutral nämlich ist die Schweiz – na, sagen wir mal – nach Bedarf. Der Politiker. Der Männer, die schauen müssen, dass das Boot weder zu voll noch zu leer ist, dass es den richtigen Hafen ansteuert und rechtzeitig da ist. Seit jeher haben sie ihre Segel nach dem Wind gehängt wie alle guten Seeleute. Auch Odysseus war ein Schlitzohr, man weiss es, und doch war er ein Held.

Erst kam der Wind von Norden, und mit ihm kamen die Eisenbahnzüge mit Gefangenen und mit Waffen. Man liess sie durch, Deutschland zum Nutzen und zum Schutz. Hätte Herr Hitler gewonnen, unser Schaden wäre es nicht gewesen. Aber der Wind drehte, kam plötzlich von Westen. Und unsere Politiker hatten Hitler schon immer nicht gemocht, verboten im letzten Moment vor Kriegsende die Nationalsozialistische Partei, liessen schnell ein paar Juden ins Land. Mit Volldampf fuhren wir mit gegen ein freies Europa.

Die Welt liebte uns. Weil die Schokolade gut war, weil die Berge schön waren und weil wir nach dem Krieg alle reinliessen, die bei uns Ferien machen wollten. Man brauchte eine Insel des Friedens damals, und von der Kollaboration mit Nazi-Deutschland wussten nur die Politiker, nur jene eben, die kollaboriert hatten. Und die sagten nichts. Versteckten die Leiche im Schrank. Dort rottete sie friedlich vor sich hin, bis endlich Journalisten wagten, nach jenen Türen zu fragen, für die keine Schlüssel zu finden waren, nach dem Inhalt jener Schränke, die man immer vor ihnen verschlossen gehalten hatte. Und sie deckten auf und brachten Schande über das Land. Und unsere Politiker verheimlichten, vertuschten, verteidigten.

Solidarisch sind die Mächtigen immer. Verpflichtet sind sie ihren Vorgängern, nicht dem Land. Denn auch sie sind irgendwann Vorgänger irgendwelcher Nachfolger, auch sie werden dann auf deren Gunst angewiesen sein, auch sie wollen nicht, dass ihre Schandtaten in fünfzig Jahren in die Zeitungen kommen.

Die Journalisten gruben dennoch weiter, fanden weiter, publizierten weiter. Atombombenpläne fanden sie, Kollaboration, Fröntlertum. Und kürzlich Pläne, die Neutralität aufzugeben, falls in Europa ein Krieg ausbrechen sollte. Villiger-Vorgänger, Ogi-Vorgänger EMD-Chef Chaudet versprach das 1956 dem englischen Feldmarschall Montgomery.

«Ja und nein», sagt EMD-Chef Kaspar Villiger jetzt, «ja, Chaudet hat das so gesagt. Aber noch im selben Jahr hat er dem Generaloberst Bharat Natjam der indischen Streitkräfte versprochen, die Schweiz werde sich im Falle eines Krieges in Südasien Indien anschliessen.» Und Villiger, der die Geheimschränke des EMD wie keiner vor ihm gehütet hat, gibt endlich Einsicht in die schweizerische Politik während des kalten Krieges: «Besessen von der Idee der Neutralität, reisten Chaudet und seine Nachfolger um die ganze Welt und schlossen mit den Generalen aller erdenklichen Armeen Abkommen für allfällige Kriege. Hätte beispielsweise China Japan annektiert, wäre die Schweiz voll hinter dem Reich der Mitte gestanden. Hätte hingegen Japan China angegriffen, wäre die Sonne nicht untergegangen, bevor die Schweiz nicht das Reich der aufgehenden Sonne vor der UNO in Schutz genommen hätte.»

«Über der Verfassung», so Villiger weiter, «steht das Naturrecht, stehen die gottgegebenen Gesetze von Leben und Sterben. Und dort gilt: Der Stärkere gewinnt. Diesem Naturgesetz huldigt meine Partei, und ihm huldige auch ich. Neutralität ist nur sinnvoll, wenn sie das Überleben garantiert. Nur ein toter Indianer mag ein guter Indianer sein. Für uns Schweizer aber gilt: Nur wer überlebt, kann neutral sein.»

Überleben aber kann nur, so der Bundesrat in den fünfziger und in den neunziger Jahren, wer auf der Seite der Stärkeren, auf der Seite der gerechten Sache also steht. So waren wir immer neutral, so sind wir es, und so werden wir es auch in Zukunft bleiben.

Kalte Berechnung im kalten Krieg? «Nein», sagt Villiger, «immer stand für die Regierung dieses unseres Landes fest, dass ein Land nie unser Verbündeter sein würde. Entgegen aller Vernunft gab es keinerlei Abkommen mit der Roten Armee.» Villiger lächelt verlegen. «Wir hatten und haben eben auch Ideale, für die wir zu sterben bereit waren und sind. Ein Arbeiter- und Bauernstaat wäre die Schweiz nur über die Leichen des Bundesrates geworden. Und auch heute würden ich und meine Kollegen uns gegen die Rote Gefahr todesverachtend in die Speere werfen.» Sinnbildlich sei das allerdings gemeint, fügt Villiger darauf schnell noch bei. Statt zu sterben würden die sieben Reichsverweser natürlich emigrieren und in Irland oder Florida, je nachdem, eine Exil-Regierung aufbauen.

Dass die Schweizer Politiker sich mit dem Vergasen von Juden, nicht aber mit der Idee des Kommunismus arrangieren konnten, ist für Villiger einleuchtend. «Bei allen Verbrechen, die Hitler unbestritten begangen hat, unterschied sich seine Idee vom Staat doch nicht grundlegend von der unsrigen. Im Gegenteil: Seine Fähigkeit, Bürgerrechte zu beschneiden und dennoch ein einig und starkes Volk hinter sich zu haben, nötigt uns noch heute Bewunderung ab. Nicht zu vergessen die Autobahnen.» Die Roten hingegen, so der freisinnige Militärminister, verträten ein zutiefst menschenverachtendes Staatsideal, das den Bürgern nähme, was sie über ihr Leben, selbst über ihre Freiheit liebten: ihren Besitz. «Ob Monarchie, ob Diktatur, ob Junta», schliesst Villiger, «mit jedem System könnte die Schweiz leben, mit jedem Verbündeten den Sieg feiern. Nur mit den Roten, mit den Roten darf und wird unser Land sich nie verbinden.»

## NEUTRALITÄT IM CLINCH

Die Gesprächsteilnehmer:

PETER ROTHENBÜHLER, Schweizer Illustrator, Hobby-Maler und Uebersax-Epigon;
ADOLF OGI, Chef EMD und Nationalsport,Volksheld a.D., Villiger-Epigon;
PFR. ERNST SIEBER, Meister der Symbolik, vormals Pfarrer, Politiker, Liegenschaftenmakler, Jesus-Epigon;
MORITZ LEUENBERGER, Bundesrat, neu Mitglied der Kollegialbehörde und alt Revoluzzer, Vorbild;
KASPAR VILLIGER, alt Chef EMD und neuer eidg. Kasserolier, verhinderter Musil-Epigon;
PETER UEBERSAX, alt Chefredaktor *BLICK*, dipl. Tamilenhetzer, Biograph und Sexist, SVP-Schreiberling, Springer-Epigon;
VRENI SPÖRRY, Wirtschaftsfrau der letzten Stunde, mehrmalige alt Fast-Bundesrätin, Kopp-Epigonin;
VIKTOR GIACOBBO, Verkleidungskünstler, Meister der nichtanstössigen Satire, Kishon-Epigon;
PAUL-XAVER WENIGER, Schafliebhaber, Fahrlehrer, Opel-Manta-Epigon;
SABINE ZINSLI-ZINSLI, Leidenschaftliche, Hausfrau, Mutter-Gottes-Epigonin;
GWENDOLYN RICH, jung, schönheitsmässig neutral, aber ohne Pelz und Model, Claudia-Schiffer-Epigonin;

Gesprächsleitung:
BENI TURNHEER, Tellstar, Gottschalk-Epigon und bis zum Jahr 2008 Inhaber von «Benissimo»

BENI TURNHEER: Grüezi mitenand, da im Studio und dihei. Ich gheisse Sie härzlich willkomme zum hütige Nationale Früeschoppe. Leider muss ich Herrn alt Bundesrat Kurt Furgler entschuldigen, der diese Sendung hätte moderieren sollen. Herr Furgler ist nach einem Treffen mit seinen Freunden von der Studentenverbindung «P27» leider unglücklich gestürzt im Garten und hat sich in eine Urin-Trinkkur nach Gais einweisen lassen müssen.

GWENDOLYN RICH: Iih!

SABINE ZINSLI-ZINSLI: Herr Furgler trinkt keinen Urin nicht, Herr Villiger, gell?

KASPAR VILLIGER: Wissen Sie, Frau Zinsli-Zinsli, Urin ist nicht, was wir als Seich empfinden. Ich sage ja immer, dass die Realität…

PAUL-XAVER WENIGER: Arschlöcher.

MORITZ LEUENBERGER: Als Bundesrat ist man Mitglied einer Kollegialbehörde, man dient dem Lande, und da muss man halt auch manchmal den Seich von den anderen ausbaden.

SABINE ZINSLI-ZINSLI: Herr Furgler badet nicht im Seich, Herr Furgler ist mein Vorbild, denn er ist ein Christ, und so einer badet nicht im Urin, das ist ein Aberglaube.

VIKTOR GIACOBBO: Doch tut er. Sonst würde der Papst ja nicht immer so einen Seich reden. Ha, ha. Und der Herr Furgler…

ERNST SIEBER: Ist nicht der Urin-Trinker ein Symbol für den Menschen, der sich immer nur im Kreis dreht, statt sich aufzumachen für den lieben Gott?

ADOLF OGI: Ich würde mich für eine Urin-Spende bereit erklären. Peti, macht ihr was darüber?

PETER ROTHENBÜHLER: Unter Knochenmark-Spenden machen wir rein gar nix mehr. →

ADOLF OGI: Seich.
KASPAR VILLIGER: Das Spendenwesen ist halt ebenfalls nicht, was wir als Spendenwesen wahrnehmen, Dölf.
ADOLF OGI: Seich. Da, wo ich herkomme, ist eine Kuh noch eine Kuh ...
PAUL-XAVER WENIGER: Und darum haben Sie das EMD als Trachtenverein bezeichnet?
ADOLF OGI: Ja, und das ist doch auch so, wir müssen das doch ganz offen zugeben ...
KASPAR VILLIGER: Dölf!
ADOLF OGI: Halt den Rüssel, Chäschpi! Brauchst dich gar nicht aufzuspielen, deine Amtszeit als Bundespräsident läuft bald ab, und vor dir werde ich wieder dran sein, im Fall! Und der Frauenhilfsdienst kriegt die Berner Werktagstracht als Uniform. Da kannst du machen, was du willst.
KASPAR VILLIGER: Und wer soll das bezahlen, Dölf, hä, wer soll das bezahlen?
ADOLF OGI: *(lächelt)* Der neue freisinnige Finanzminister.
PETER ROTHENBÜHLER: Für uns bleibt der Herr Villiger Verteidigungsminister. Auch als Finanzminister. Wir wollen positive Werte.
MORITZ LEUENBERGER: Meine Herren Kollegen, ich möchte Sie bitten. Wir wollen hier nicht streiten, öffentlich, denn wir sind eine Kollegialbehörde, nicht wahr. Ein Mann, ein Kompromiss.
SABINE ZINSLI-ZINSLI: Er ist so jung, er spricht so klug, schade, dass er nicht Bischof geworden ist. Haben Sie wenigstens Kinder, Herr Leuenberger?
PAUL-XAVER WENIGER: Zwei hat er. Und einer davon war Drögeler.
MORITZ LEUENBERGER: *(scharf)* Das tut hier nichts zur Sache.
ADOLF OGI: Doch, Moritz, wir müssen uns der Öffentlichkeit stellen.
PETER ROTHENBÜHLER: Richtig.
KASPAR VILLIGER: Aber die Öffentlichkeit ist nicht, was wir Öffentlichen als Öffentlichkeit wahrnehmen.
ADOLF OGI: Bist du etwa öffentlich, Villiger?
MORITZ LEUENBERGER: Jeder Seich muss ja nicht in die *Schweizer Illustrierte*.
ADOLF OGI: Das mit Furglers Seich war im Fernsehen. «Menschen, Technik, Wissenschaft».
PETER ROTHENBÜHLER: «Xsundheit» heisst die Sendung, und sie wird von uns gesponsert.
KASPAR VILLIGER: Von uns?
PETER ROTHENBÜHLER: Von Ringier. Wir haben ämel extra einen eigenen Tokter angestellt für unseren Xsundheitsteil.
VIKTOR GIACOBBO: Könnte ich da auch eine Kolumne machen, bitte?
VRENI SPOERRI: Könnten wir bitte zum Thema kommen? Ich habe keine Zeit für seichtes Geplauder.
*(Ihr Handy klingelt. Sie nimmt es ab.)*
VRENI SPOERRI: Sali, Ueli. Du, ich bin beim Fernsehen. Die machen ein Portrait von mir. Ich ruf' dich nachher zurück.
ERNST SIEBER: Ist nicht das Händi, Frau Spörri, ein Symbol für die Verbindung zum lieben Gott, die wir nie verlieren dürfen, ist das Händi nicht die moderne Bibel der Gläubigen, Frau Spörri?
GWENDOLYN RICH: Bekommt man ein Händi, wenn man die Bibel abonniert, Herr Pfarrer?
ERNST SIEBER: Nein, meine Tochter, die Bibel gibt es nur in Kombination mit *Facts*.
VIKTOR GIACOBBO: Und *Facts* kriegst du nur in Kombination mit meinen Kolumnen, Schätzli.
SABINE ZINSLI-ZINSLI: Mein Mann hat das Händi aber mit

*Fäckts* bekommen. Und Kommunen sind sowieso nichts für dich, Meitli!
ADOLF OGI: Ich habe das *Fäckts* auch abonniert.
PETER ROTHENBÜHLER: Aber s'Händi hesch vo üs!
GWENDOLYN RICH: Kann man auch das Händi abonnieren und dazu eine Bibel bekommen?
VRENI SPOERRI: Können wir jetzt bitte zur Sache kommen? *(Ihr Handy klingelt. Sie nimmt es ab.)*
VRENI SPOERRI: Nein, ICH KANDIDIERE NICHT für den SBG-Verwaltungsrat. NEIN!, Herr Studer, da bin ich doch schon dabei, glaube ich, also, ich müsste da mal nachfragen, aber der Herr Spälti ist auf jeden Fall dabei, und wir vom Zürcher Freisinn hebed zäme, wissen Sie *(plötzlich ganz nervös:)* Ich mues höre, Herr Studer, beim Natel private kann man nicht so lange reden unter der Woche. *(legt auf)*
VIKTOR GIACOBBO: Habt ihr schon mal meine Händi-Imitation gesehen. *(nimmt künstliche Hasenzähne aus seiner Tasche und beginnt eifrig zu klingeln)*
ALLE AUSSER OGI: Ou nei!
PAUL-XAVER WENIGER: Märssi, Vick, aber mir mached da kei Seich.
VIKTOR GIACOBBO: *(beleidigt)* Ich bin Kabarettist!
KASPAR VILLIGER: Das wissen wir, Herr Giacobbo, und das schätzen wir auch so an Ihnen, weil Sie können das viel besser als alle andern, und Ihre Satire ist herzerfrischend nicht wie der des *Ne* ...
PETER ROTHENBÜHLER: Wir sind auch satirisch, eigentlich.
SABINE ZINSLI-ZINSLI: Ich bin das auch, glaube ich. Aber was ist das eigentlich, «satirisch»?
VIKTOR GIACOBBO *(nimmt seine Hasenzähne hervor)* Alscho, Schatire ist ...
MORITZ LEUENBERGER: Das, was die *SI* macht, Frau Zinsli-Zinsli, das ist Realsatire, und das, was der Giacobbo macht, ist Fernsehtolkschou.
VIKTOR GIACOBBO: Kabarett!
KASPAR VILLIGER: Aber, ist es nicht so, Herr Giacobbo, dass Kabarett nicht das ist, was man als Kabarett wahrnimmt?
PETER UEBERSAX: Jetzt möchte ich mal etwas sagen.
PETER ROTHENBÜHLER: Du bist pensioniert, Pesche!
PETER UEBERSAX: Na und? So blöd wie der *Blick* damals ist mein Buch noch allemal.
PETER ROTHENBÜHLER: Aber wir von der *SI*...
PETER UEBERSAX: Ihr verspritzt auch nur Scheisse.
PAUL-XAVER WENIGER: Arschlöcher.
SABINE ZINSLI-ZINSLI: Pfui, pfui, pfui. Hören Sie nicht hin, Gwendolyn. Das ist nichts für jungi Meitli.
PAUL-XAVER WENIGER: Jungi Meitli, churzi Röckli, jungi Schöfli.
KASPAR VILLIGER: ?
ERNST SIEBER: Jungi Schöfli, Lämmli, das ist ein schönes und gutes Stichwort, Herr Weniger ...
KASPAR VILLIGER: Ein Symbol!
ERNST SIEBER: *(verärgert)* Genau, aber die Jünger haben dem Herrn nie dreingeschwatzt, Herr Villiger.
MORITZ LEUENBERGER: Als Vertreter der Landesregierung möchte ich nun doch noch meine ... unsere Meinung zur Neutralität sagen. Also, ich ... wir finden, Herr Turnheer?
BENI TURNHEER: Märssi. Also wieviel wollen Sie denn setzen, Herr Leuenberger?
MORITZ LEUENBERGER: Den Joker.
BENI TURNHEER: Also. Was ist Neutralität? Eine Kleinstadt in Sibirien, ein vegetarischer Brotaufstrich oder das Motto der Unentschlossenen?
MORITZ LEUENBERGER: Also, der Brotaufstrich ist es nicht.
PETER UEBERSAX: Bingo!
MORITZ LEUENBERGER: War schon mal jemand von euch in Sibirien?
GWENDOLYN RICH: Ich war in New York. Ist das Sibirien?
KASPAR VILLIGER: Warst du denn noch nie in Italien, Gwendolyn?
GWENDOLYN RICH: Doch, in Paris.
MORITZ LEUENBERGER: Das ist nicht in Italien, Gwendy, das ist in Frankreich. Italien ist sehr schön.
SABINE ZINSLI-ZINSLI: Domat-Ems ist auch schön.
ADOLF OGI: *(singt)* Z'Bärner Oberland isch schön, z'Oberland, ja z'Oberland ...
ALLE: z'Bärneroberland isch schööööön.
MORITZ LEUENBERGER: Wir SozialdemokratInnen boykottieren Frankreich. →

SABINE ZINSLI-ZINSLI: Aber wir sind Zürcher, äh Bündner, der Herr Blocher ist von hier.
PAUL-XAVER WENIGER: Wir FahrlehrerInnen boykottieren auch dings ... wie heisst's ...
PETER UEBERSAX: Die Fahrenden?
SABINE ZINSLI-ZINSLI: Die sind ämel katholisch.
PAUL-XAVER WENIGER: Nein, die huren umenand.
VIKTOR GIACOBBO: Das tun die PolitikerInnen auch.
KASPAR VILLIGER: Das ist nicht lustig, Herr Giacobbo, das ist verletzend.
VRENI SPOERRI: Nur die PolitikerInnen huren, nicht die PolitikerInnen. Also die Frauen.
ERNST SIEBER: Die Hure. Ich sage es euch und beschwöre euch im Herrn: Lebt nicht mehr wie die Heiden in ihrem nichtigen Denken! Ihr Sinn ist verfinstert. Sie sind dem Leben, das Gott schenkt, entfremdet durch die Unwissenheit, in der sie befangen sind, und durch die Verhärtung ihres Herzens. Haltlos, wie sie sind, geben sie sich der Ausschweifung hin, um voll Gier jede Art von Gemeinheit zu begehen.
SABINE ZINSLI-ZINSLI: Epheser, 4, 17–19.
PETER UEBERSAX: Bingo.
ADOLF OGI: Bravo.
ERNST SIEBER: Das aber entspricht nicht dem, was ihr von Christus gelernt habt. Ihr habt doch von ihm gehört und seid unterrichtet worden in der Wahrheit, die Jesus ist. Legt den alten Menschen ab, der in Verblendung und Begierde zugrunde geht, ändert euer früheres Leben, und erneuert euren Geist und Sinn! Zieht den neuen Menschen an, der nach dem Bild Gottes geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit.
KASPAR VILLIGER: Amen.
SABINE ZINSLI-ZINSLI: Epheser, 4, 20–24.
BENI TURNHEER: Merssi, Frau Zinsli, damit haben Sie die Finalrunde auf Nummer sicher.
SABINE ZINSLI-ZINSLI: Zinsli.
KASPAR VILLIGER: Sie heisst Zinsli-Zinsli, Herr Turnheer.
PAUL-XAVER WENIGER: Weil ihr Mann ist ein Kusän von ihr.
PETER UEBERSAX: Aha, Inzucht. Bingo!
SABINE ZINSLI-ZINSLI: Nein! *DER HERR PFARRER HAT GESAGT, DAS DARF MAN.*
PETER UEBERSAX: Mann schon, da hat er recht, der Pfaffe.
ERNST SIEBER: Herr Uebersax, so darf man nicht reden.
PETER UEBERSAX: Ach was, das Volk sagt auch nicht den Geschlechtsverkehr vollziehen oder Beischlaf oder solchen Seich, man sagt bumsen, vögle und so, das können Sie bei der Martha nachlesen, und was Sie mit ihrer Familie machen, das nennt man Mafia.
KASPAR VILLIGER: Wir wollen hier nicht reden wie im *Blick*, gell, Herr Turnheer.
BENI TURNHEER: Äh, ja, Herr Präsident. Kommt jetzt schon die Finalrunde?
ALLE: ?
BENI TURNHEER: Regie? Marco Stöcklin, hallo?
REGIE: Der Stöcklin ist nicht da, das ist eine Informationssendung.
BENI TURNHEER: Das isch mer gliich, tammi, ich will de Chef!
REGIE: Herr Studer ist zu Hause und schaut ORF. Er will nicht gestört werden.
PETER UEBERSAX: Beim *Blick*, da haben wir noch ....
KASPAR VILLIGER: Der *Blick* ist nicht, was der *Blick* einmal war, Herr Uebersax. Als ich noch Nationalrat war...
PAUL-XAVER WENIGER: Hast du sicher auch das Girl gemocht, gell, Villiger!
MORITZ LEUENBERGER: *(räuspert sich)*
KASPAR VILLIGER: *(hustet)*
PETER UEBERSAX: Wer mag denn die Girls schon nicht, hä, und wenn sie nackt sind dazu?
ERNST SIEBER: *(kratzt sich am Kopf)*
VIKTOR GIACOBBO: *(setzt sich die Hasenzähne ein und kichert)* Also ...
GWENDOLYN RICH: Ich bin nur nackt, wenn ich keinen Pelz trage, weil ich bin noch nicht ganz fertig, sagt die Agentur.
VIKTOR GIACOBBO: Um für die *SI* Badehosenbilder zu machen, hat's ämel gereicht.
KASPAR VILLIGER: Also, mir hat das gefallen.
ERNST SIEBER: Meiner Frau auch.
SABINE ZINSLI-ZINSLI: Haben Sie eigentlich auch eine Frau, Herr Bundesrat Leuenberger?
MORITZ LEUENBERGER: *(errötet)* Also, äh, nein, das heisst ja, also ... eine Lebensausschnittsgefährtin.
VIKTOR GIACOBBO: Sie gheisst Löwenberg, das isch fascht wie ghürate, gäll, Ernscht?
SABINE ZINSLI-ZINSLI: Ist das auch ein Gusine von Ihnen, Herr Bundesrat?
MORITZ LEUENBERGER: *(kommt ins Stottern)* Nein, sie ist eine ... also ... äh ... Innenarchitektin!
VIKTOR GIACOBBO: Das kann man auch so sagen, Hauptsache innere Angelegenheit, hä!
GWENDOLYN RICH: Mein Mami ist auch mit mir verwandt.
KASPAR VILLIGER: Die innere Sicherheit ist enorm wichtig.
ADOLF OGI: Das ist jetzt im Fall mein Röscho, Kaspar!
MORITZ LEUENBERGER: Der Bundesrat ist eine Kollegialbehörde, Dölf, und wir sind jetzt ein motiviertes und innovatives Team.
KASPAR VILLIGER: Märssi, Moritz, das hätte ich kaum schöner zu sagen vermocht.
MORITZ LEUENBERGER: Da gibt es kein Mein und Dein mehr.
ADOLF OGI: Moment mal. Das ist ja Kommunismus.
KASPAR VILLIGER: Das hat nichts mit dem zu tun. Ich bin Bundespräsident, und die Realität ...
BENI TURNHEER: Damit wären wir wieder beim Thema.
ERNST SIEBER: Worum geht es denn überhaupt in dieser Sendung?
MORITZ LEUENBERGER: Um eine Kleinstadt in Sibirien!
PETER UEBERSAX: Bingo!
BENI TURNHEER: Bravo, Herr Leuenberger. Sie sind der Tellstar des Jahres.
*(alle applaudieren)*
KASPAR VILLIGER: Die Neutralität gibt auch nicht mehr her, was wir von ihr versprechen.
VRENI SPÖRRY: Das tut das Fernsehen auch nicht. *(ihr Händi klingelt)*
VIKTOR GIACOBBO: Nöd abnäh, s'Fernseh bin ich.
ADOLF OGI: Ich auch.
KASPAR VILLIGER: Ich habe auch ein Natel.
ERNST SIEBER: Ich nöd, will ich bi immer na en Chnächt.
BENI TURNHEER: Ja, liebe Zuschauerinnen und Zuschauer, damit sind wir am Ende dieser Sendung zum Thema Neutralität angelangt. Märssi fürs Zueluege und ein herzliches Dankeschön auch den Herren Politiker, die zu uns ins Studio gekommen sind. Die Gesprächsbereitschaft der neuen Landesregierung zeigt uns, dass in Bern ein frischer Wind weht. Zum Schluss noch die letzte Frage als Uufzgi, liebe Gäste: Sind unsere Politiker nicht ...
PAUL-XAVER WENIGER: Arschlöcher.
BENI TURNHEER: *(indigniert)* Märssi, Herr Weniger, aber ...
REGIE: Jetzt isch fertig, Turnschueh! □